

Hanna Binner, 9.2: „Maske“

Sie hat mich reingelegt und sie wird es wieder tun. Nichts und niemand kann sie aufhalten, sie wird ihre Maske nicht abnehmen, um ihr wahres Gesicht zu zeigen. Sie machte die Maske, um sich vor anderen, aber vor allem vor sich selbst und ihren Gefühlen zu schützen, doch am Ende zerstörte die Maske, dieses ewige Verstecken, sie.

Sie trug die Maske so lange, bis sie nicht einmal mehr merkte, dass sie sie trug. Einmal versuchte sie die Maske abzunehmen, um ihm ihr wahres Gesicht zu zeigen, doch er enttäuschte sie, so wie alle anderen.

Ihre Lebenslust verflieg mit der Zeit und sie wurde immer mehr zu dem Menschen, den sie mit der Maske spielte. Irgendwann wurden die Maske und sie eins, sie verschmolz mit ihrem Gesicht, doch was niemand sehen konnte, sind die Narben, die durch das ewige Lügen und Vorspielen entstanden, sodass sie Angst hatte, die Maske abzunehmen und sich selbst im Spiegel zu betrachten.

Als ich sie das erste Mal sah, schüttete es aus Eimern. Ihre nachtschwarzen Haare hingen ihr tiefend ins Gesicht. Alle Menschen strömten von den einst vollen Straßen, um Schutz vor dem Regen zu finden. Sie tümmelten sich in den Hauseingängen und Cafés. Und dann war sie da. Es wirkte, als würde sie durch den Regen schweben. Es machte ihr nichts aus, im Gegenteil, ihre Augen leuchteten. Das blasse Licht der Straßenlaternen leuchtete die Straße nur schwach aus, man konnte ihre zarte Silhouette jedoch genau erkennen.

Einige Wochen später sah ich sie wieder in einem dieser gemütlichen alten Cafés, in denen sich die Bücher an den Wänden stapeln und es nach Kaffee und frischem Kuchen duftete. Sie las Gedichte. „Darf ich mich zu ihnen setzen?“, fragte sie mich damals plötzlich. Sie musste wohl mein Starren bemerkt haben.

Ich traf sie einmal um Mitternacht im Frühling in einem Park voller Kirschbäume. Sie lud mich ein. Als ich sie fragte, weshalb um diese Uhrzeit, lachte sie nur auf. Als ich im wenig beleuchteten Park stand und auf sie wartete, verstand ich es. Es war so zauberhaft, wie einzelne Kirschblüten auf mich hinab rieselten, die teilweise silbrig aufleuchteten, wenn sie durchs fahle Mondlicht fielen.

Sie war wie ein glühender Stern an dem sich alle erfreuten. Sie war nicht besonders traurig oder so. Es war einfach zu viel, denke ich. Alle ihre Gefühle waren so stark, dass die meisten Menschen schon viel früher zusammengebrochen wären. Doch sie hielt standhaft dagegen und wollte alles erleben. Zumindest für eine gewisse Zeit. Ich bin mir nicht sicher, wann sie anfang, ihre Maske zu bauen. Sie war gut darin, ihre Gefühle zu verstecken.

Aber als ich die Maske bemerkte, war es bereits zu spät.